

Umstands dar, dass die Bürgerinnen und Bürger sich nicht mehr als Partizipierende an einem gemeinsamen Projekt verstehen, nicht mehr über eine kollektive Identität verfügen und auch ihren Mitmenschen immer weniger trauen, da sie so wenig mit ihnen gemein haben. Der Bedeutungszuwachs des Rechtsweges ist aus dieser Perspektive dann auch mehr ein Symptom für den Verfall als ein Beleg für die Lebendigkeit der demokratischen Kultur. Hätten die Herausgeberinnen die Entwicklung neuer Formen zivilgesellschaftlicher Partizipation stärker in eine gesellschaftstheoretische Perspektive eingebunden, so wären sie vielleicht zu einem weniger optimistischen Ausblick gelangt.

Dirk Jörke

De la Rosa, Sybille. *Aneignung und interkulturelle Repräsentation. Grundlagen einer kritischen Theorie politischer Kommunikation*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012. 276 Seiten. 39,95 €.

Das Buch von Sybille de la Rosa stellt eine normative Basis für die friedliche Konfrontation unterschiedlicher Kulturen bereit. Dazu entwickelt es ein theoretisch begründetes, kritisch intendiertes Konzept interkultureller Kommunikation, dessen Fixpunkt der Begriff der Aneignung ist. Nachdem de la Rosa dessen Problematik innerhalb der Forschung anschaulich macht, führt sie in die für ihren Ansatz elementare Unterscheidung von reaktiv-imitierender und aktiv-intentionaler Aneignung ein, wobei sie bei letzterer noch eine instrumentelle und eine freiwillig-dialogische Form unterscheidet (49). In kritischer Absicht konzentriert sich de la Rosa auf die freiwillig-dialogische Form und

entwickelt hierfür eine systematische Begründung. Dazu bettet sie im zweiten Kapitel den Aneignungsbegriff in eine umfangreiche philosophische Tradition ein, die von Herder, Marx und Heidegger bis in die moderne interkulturelle Philosophie hinein reicht. Mit Bezug auf Arendt und deren Handlungsbegriff wird an dieser Stelle bereits ein heuristisches Aneignungskonzept umrissen, bei der eine offene Interaktion gemeinsames Sprechen und Handeln erlaubt, wodurch Menschen sich dialogisch fremde Dinge aneignen können.

Der Aneignungsprozess soll frei und offen sein. Um dies zu begründen, entfaltet die Autorin im dritten Kapitel unter Rekurs auf Gadamer das Konzept der Kreativität. Nach Gadamer wird die bereits schriftlich fixierte Rede immer wieder angeeignet, dementsprechend wird auch die Welt immer wieder durch die Bildung von Begriffen neu beschrieben. Das erlaubt, auf den produktiven, nicht zerstörerischen Charakter der Aneignung hinzuweisen, doch geht Gadamer nicht weiter auf das damit verbundene kreative Potential ein und beschränkt sich vorrangig auf Klassisches und Vergangenes. Nach de la Rosa wird damit das Anzueignende aber schon zu einem Teil des Eigenen gemacht, womit sich dieser Aneignungsbegriff für interkulturelle Kommunikation, bei der es um die Sensibilität gegenüber dem Fremden geht, nicht ohne weiteres eignet. Deshalb greift sie im vierten Kapitel auf Taylor zurück und entwickelt aus seinen Ansätzen des Ausdruckhandelns und der Identität ein Konzept interkultureller Kommunikation (126). Damit in diesem Konzept keine Nivellierung von kulturellen Grenzen erfolgt, das heißt, das Andere nicht seiner Andersheit beraubt wird, darf in dem Austauschprozess die ei-

genständige Identität der aneignenden Seite nicht verschwinden. Folglich konstatiert *de la Rosa* die Notwendigkeit eines kompetenten Subjektes, mit eigenen Maßstäben zur Steuerung des Aneignungsprozesses. Dieses kann jedoch nicht einfach vorausgesetzt werden. Im fünften Kapitel wird deshalb mit Hilfe verschiedener Autoren darauf hingewiesen, dass Spracherwerb und eine erfolgreiche sprachliche Praxis ohne selbstbewusste und kompetente Menschen unmöglich sind. Kompetenz spielt bei der Aneignung von Sprache immer eine Rolle, sie ermöglicht zugleich die Variabilität des Vollzugs und die Vielfalt der Perspektiven.

Wie die kompetenten Menschen interkulturell kommunizieren können, problematisiert mit Bezug auf die Sprachphilosophie von Albrecht Wellmer das sechste Kapitel. An dessen Ende systematisiert *de la Rosa* ihre Überlegungen in einem Prozessmodell interkulturellen Verstehens (204). Dessen Kern ist die Auslotung gemeinsamer sprachlicher Grundlagen der Kommunikationen und die Thematisierung von Affinitäten, aber auch von Unterschieden, die zur Basis der weiteren Kommunikation gemacht werden. Die erfolgreiche Fortführung des gemeinsam erarbeiteten Sprachwissens kann sodann in eine neue Aneignung der Welt beziehungsweise in eine neue Identität münden.

Anknüpfend an das Prozessmodell wird im siebenten Kapitel Repräsentation als Form einer durch das interkulturelle Verstehen geschaffenen sozialen Beziehung neu definiert. *De la Rosa* begründet eine auf freiwilliger-dialogischer Aneignung aufbauende differenzsensible Repräsentationsbeziehung, deren Sinn in der Partizipation der Repräsentierten liegt (229). Damit vollzieht das Buch einen wichtigen Schritt:

Indem *de la Rosa* ihr interkulturelles Kommunikationsmodell zur Grundlage jeglicher freien Sozialbeziehung macht, konstruiert sie eine normative politische Theorie des Sozialen. Dies wird im achten Kapitel durch die Verknüpfung mit der institutionellen Dimension deutlich: Durch dialogisches Aneignen entstehen Repräsentationsformen, mit denen die Menschen Institutionen nicht fremd gegenüberstehen, sondern sich aktiv und kreativ bei deren Bildung engagieren müssen, was im neunten Kapitel unter Rekurs auf aktuelle Beispiele von NGO's abschließend illustriert wird.

Die politische Theorie leistet, wie das Buch eindrucksvoll zeigt, einen eigenständigen und wichtigen Beitrag zur Diskussion über die Gestaltung politischer Ordnung unter den Bedingungen des interkulturellen Austausches. *De la Rosa* wählt dafür einen pragmatischen Ansatz, der ihre aufgeklärt-eklektische Vorgehensweise bestimmt. Dabei gewinnt sie durch die vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Autoren und Autorinnen die konzeptuellen Bausteine für einen eigenen normativen Ansatz. Manchmal scheint der Arbeit deshalb außer der kritischen Absicht die Systematik zu fehlen. Aber in Anbetracht der aufklärerischen Intention des Buches (20) ist dies durchaus legitim, wobei der Ansatz in der Tradition der „*philosophia eclectica*“ und ihres Kampfes um Toleranz steht. Andererseits zeigt der Fokus auf die freiwillig-dialogische Aneignung auch die Grenzen des Ansatzes auf. Dieser stellt normativ nämlich erhebliche Anforderungen an die Beteiligten, die nicht immer erfüllt werden können. Zudem besitzen viele Situationen interkultureller Kommunikationen eine andere Struktur. Es sind nicht unbedingt

Zwangssituationen, die reaktiv-imitierende oder instrumentelle Aneignungen produzieren, sondern Situationen, in denen Menschen auch unter Druck dialogisch kommunizieren können. Um diese Form „unfreiwillig-dialogischer Aneignung“ müsste der Ansatz erweitert werden, damit die politische Theorie erfolgreich Kriterien für einen interkulturellen Austausch aufzeigen kann, zu dem das Buch erste wichtige Schritte beisteuert.

Jörn Knobloch

POLITISCHES SYSTEM DEUTSCHLAND

Kronenberg, Volker, und Christoph Weckenbrock. *Schwarz-Grün. Die Debatte*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011. 465 Seiten. 24,95 €.

An Schwarz-Grün scheiden sich auch im Jahr der anstehenden Bundestagswahl nach wie vor die Geister. Angela Merkels Diktum auf dem CDU-Parteitag im November des Jahres 2010, Schwarz-Grün sei ein „Hirngespinnst“, repräsentiert die skeptische bis ablehnende Position; anderen dagegen erscheint Schwarz-Grün als eine fast ideale Zusammenführung. Beide Positionen finden sich auch in dem zu besprechenden Band. Dabei ist die Faszination des Neuen und Unbekannten der Kombination von Schwarz und Grün fast allein mit der Bundesebene verknüpft, denn auf den Ebenen darunter – in vielen Gemeinden und auch in zwei Bundesländern (Hamburg, Saarland) – gibt es bereits vielfältige Erfahrungen mit Schwarz-Grün. Befeuert wird die Diskussion um Schwarz-Grün durch die langanhaltende Schwäche der SPD wie der FDP in den Wahlpro-

jektionen der Meinungsforschungsinstitute, so dass der CDU/CSU wie den Grünen die erstpräferierten Koalitionspartner abhandeln kommen könnten. Die kontroversen Beurteilungen in der Debatte gründen vor allem anderen in der besonders noch in den 1980er Jahren häufig konfliktreichen gemeinsamen Geschichte von CDU/CSU und den Grünen. Beide Lager scheinen sich indessen sowohl bei den Politikinhalten als auch beim Politikstil im Laufe der Jahre aufeinander zu bewegt zu haben. Insofern lassen diese Annäherungen eine schwarz-grüne Verbindung auch auf Bundesebene als zumindest denkmöglich erscheinen.

Gute Gründe gibt es mithin genug, die Möglichkeit einer schwarz-grünen Verbindung aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten und eine Bilanzierung vorzulegen, welche die Diskussion des Verhältnisses der beiden Parteien zusammenfasst und bewertet. Neben einer solchen Bilanzierung verfolgen die Herausgeber das Ziel, mit dem Band selbst einen relevanten Debattenbeitrag mit Aktualitätsbezug zu leisten.

Der Band enthält – neben der Einleitung – 36 Beiträge, die sich auf die fünf Kapitel „Entwicklungslinien“, „Milieus“, „Inhalte“, „Erfahrungen“ und „Strategien und Perspektiven“ verteilen. Zu Recht heben die Herausgeber in ihrer Einleitung die „multiperspektivische Breite“ der in dem Band versammelten Zugänge hervor: Sowohl ausführliche geschichtliche Darstellungen (etwa *Langguth*) als auch Umfragedaten-basierte Analysen (*Petersen*) oder kurze, pointierte Meinungsäußerungen (etwa *Leggewie*) und persönlich gefärbte Erinnerungen (*Schlauch*) finden sich in dem Band.